

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 15: Vom Notenmachen ; Krippenspiel

Artikel: Vom Notenmachen
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Anstalten des *Enseignement Technique* hat diejenige der Knaben ebenfalls das Anrecht auf staatliche Freiplätze. Überdies besteht für alle Institute dieser Art die Möglichkeit, departementale Subventionen zu erhalten. Interessanterweise haben die weiblichen Institute dieser Bildungsrichtung sich bis jetzt noch nie um solche Zuwendungen bemüht. Dafür haben

aber alle *Ecoles Techniques* — wie in ganz Frankreich — den kleinen finanziellen Vorteil, daß die staatliche Lehrlingssteuer (*Taxe d'Apprentissage*) von den Unternehmern und Arbeitgebern direkt diesen Anstalten zugewendet werden kann, statt sie mit den übrigen Steuern dem Fiskus abzuliefern.

(Schluß folgt.)

VOLKSSCHULE

VOM NOTENMACHEN

Von Johann Schöbi

Ich weiß nicht, ob es stimmt, aber mir will scheinen, daß das Wort *Note* mit *Nota*, Rechnung in Verbindung stehe. Am Ende des Jahres wird das Fazit gezogen und der Wechsel präsentiert, von den einen freudig und ängstlich und voll Sorgen vom Schwachen entgegengenommen. Aber das Elternhaus verlangt darnach und wird, wo man sie kennt, nie mehr auf Noten verzichten wollen. Sie bedeuten leider oft das einzige Band, das das Elternhaus, wenn auch äußerst lose, mit der Schule verbindet, und wenn noch etwas zusammenknüpft, sollte nicht darauf verzichtet werden. Zwar gibt es Einwände in Menge, die gegen eine Notengebung sprechen, und Herr Seminardirektor Schohaus meinte, daß diese verdammenswerte Institution durchaus abzulehnen sei. In der heutigen, modernen Zeit bedürfe die Volksschule dieses veralteten Mittels nicht mehr, es sei auch verfehlt, an den Ehrgeiz zu appellieren, man müsse die gute Arbeit wiederum um der guten Arbeit willen leisten lernen. Aber die Väter und Mütter wünschen Noten. Wenn Noten und Zeugnisse in Verruf gekommen sind, so dies bestimmt nur deshalb, weil man sie um ihrer selbst willen erstellt und sich wenig um die Auswirkung bei Eltern und Schülern kümmert. Die Kinder fürchten sich vor Zeug-

nissen; sie bedeuten für sie meistens die böse Abrechnung, die in den Schlußresultaten recht viel Negatives enthalten. Zwischen beste Noten hinein pfeffert man nach Vermögen noch einige Fuxer: »Ja, für jenes Mal hast du noch einen Denkkzettel verdient!« Und doch kann man die Noten auch ganz anders ansehen; sie können zur verdienten Anerkennung für flotte Leistungen werden. Noten bedeuten eine große Gefahr, wenn das Zeugnis den Schüler wie ein Donnerwetter überfällt, dann mag hie und da etwas im Innern zusammenbrechen und den Ruf nach Abschaffung der Noten verständlich erscheinen machen. Noten fördern aber den Unterricht, wenn man sie sich klug dienstbar zu machen versteht. Schon der kleine Erstgix leuchtet glücklich auf, wenn ihm der Lehrer für eine schöne Arbeit einen Strich auf die Tafel macht. Werden die Striche jedes einzelnen notiert, ergibt sich am Ende des Jahres eine recht zuverlässige Skala, und als Lohn für ernsthaftes Bemühen wird eine gute Note hingestellt.

Sollen sich die Noten positiv auswirken, dann muß der Schüler in die Bewertung einbezogen werden; er muß das System kennen, nach dem vorgegangen wird, und muß wissen, was er zu tun hat, um besser bewertet zu werden. In diesem Falle wird man

den fördernden Einfluß der Noten überall spüren; sie bedeuten ein wertvolles Mittel, um das Kind zu aktivieren.

Ein bestimmter Geltungstrieb liegt jedem Menschen im Blut. Er treibt oft eigenartige Blüten. Ich betrachte es als gefährliche Auswüchse, wenn unsere Buben schon auf allen Straßen Radrennen veranstalten, um sich für die närrische Tour de Suisse vorzubereiten, um später einmal ein Zeitungsnotizlein und ein defektes Herz zu erhalten. Aber Wettkämpfe, Rangierungen und Noten entsprechen dem Bedürfnis des Schülers, und ein Narr ist, wer sich diese Kräfte nicht nutzbar zu machen versteht. Hier baue ich schon meine Disziplin auf. An der Kastentüre, an gut sichtbarer Stelle ist ein Verzeichnis der Schüler befestigt, und jeder, der einen halben Tag recht ruhig, d. h. ohne ein einziges Wort unnützen Schwatzens bleibt, erhält einen Strich. Nur des Vergleiches wegen und weil es an der Wand steht, nimmt sich die Klasse außerordentlich zusammen; muß sie nicht noch mehr Eifer aufbringen, wenn sie für ein gutes Zeugnis arbeiten kann?

Die Note darf aber niemals das Resultat einer einzigen Leistung sein, sondern muß mit richtiger Arbeit erworben werden. Es gibt Fächer, in denen eine einzige Probe für die Beurteilung genügt; stellen wir aber auf diese einmalige Gelegenheit ab, dann schöpfen wir die im Zeugnis liegende Macht viel zu wenig aus. Ich versündige mich in keiner Weise gegen die Gerechtigkeit, wenn ich mir vor Semesterschluß einige Turnübungen vormachen oder Zeichnungen und Schriften zeigen lasse, um mein Urteil festzulegen. Die Note wird stimmen, aber vorher haben wir zum Schaden der Gesamtleistung auf die Beeinflussung der Entwicklung durch das Zeugnis verzichtet. Gebe man z. B. im Turnen Übungen zum Probieren auf und belohne man die geleistete Arbeit mit einem Punkte. Die Summe der Punkte bedingt die Note. Damit wer-

den die Kräfte rege behalten. Eine Zeichnungsnote für das Ende des Semesters in Aussicht gestellt, ist ein Ziel, das sehr ferne liegt. Punkte, für jede fleißige Leistung gegeben, reizen unvergleichlich mehr. Darum wirken auch Klausuren nur auf wenige Tage und sind sogar ungerecht, wenn sie, vor Torschluß erteilt, an der gesamten Semesterarbeit vorübergehen. Diese ist aber nicht immer leicht zu erfassen. Wer wird sich nach Monaten noch erinnern können, welche Schüler stets dabei waren oder sich drückten? Hier fallen nur die eifrigsten Zugrößlein auf, und die andern gehen im Meere der Gleichmäßigen, des Ungenügenden verloren. Was mag sie noch bewegen, ebenfalls den Mann zu stellen? Ich reiße diese Drückeberger aus ihrer Lethargie heraus, wenn ich ihre Anteilnahme nach jedem Ereignis selber beurteilen lasse. Wer immer dabei ist, erhält 5 Punkte, der Tote keinen, und dazwischen ordnen sich die andern Zahlen ein. Es sind dies keine Noten, sondern Bausteine, die es am Ende der Bewertungsperiode leicht machen, eine Rangliste zu erstellen, die die Grundlagen der definitiven Noten bildet. Meistens lasse ich die Schüler ihre Position auch selber errechnen, dann gibt es kein Markten mehr. Die Kinder zeigen für jede Taxation Verständnis, wenn nur die Relation in Ordnung bleibt. Es verletzt das Gefühl, ungerecht hinter den Nachbar zurückgestellt worden zu sein, am meisten!

Da sich Verhältnisse nur mit Zahlen ausdrücken lassen, ziehe ich die Bewertung des Schülers mit Zahlen jener mit Worten vor; denn die Wortbezeichnungen, die wir gebrauchen, haben ihren absoluten Sinn schon längst verloren. Was haben letzten Endes die Leistungswörter: sehr gut, gut, genügend, befriedigend, ziemlich genügend, in Ordnung oder schwach, zu sagen? Da wird man mit Zahlen bestimmt mehr anfangen können. Diese deuten ohne weiteres klar auf das Relative hin und lassen im Rahmen

ihrer Verwendung keine Trugschlüsse zu. In unseren Büchlein und Tabellen wird darauf hingewiesen, daß 1 die beste, 4 die schlechteste Note bedeutet. Die Skala ist zu eng, darum werden alle möglichen und unmöglichen Zwischenstufen fabriziert. 1—1—2—2. Mir scheint, daß ganze Zahlen von 1—10 allen Anforderungen genügen könnten. Dabei ist aber nicht zu leugnen, daß das Erfassen von Leistungen in nüchternen, nackten Zahlen bestimmt abstoßend wirkt. Darum stellt, gefühlsmäßig bewertet, ein periodischer, ausführlicher Bericht das Ideal eines Zeugnisses dar. In der Praxis aber wird diese Forderung am menschlichen Unvermögen scheitern. Ein einläßliches Urteil verlangt derart viele Beobachtungen und Notizen, daß diese bei unsern großen Klassen kaum eingebracht werden können. Und wäre auch das Material vorhanden, so würden seine Verarbeitung und der Bericht schon für einen Schüler recht viel Zeit erfordern. Solche Berichte, oft gar monatlich ausgestellt und auf 40 und mehr Kinder ausgedehnt, absorbieren Kräfte, die kaum vorhanden sind oder auf Besseres bezogen werden dürfen. Auch solche Zeugnisse bestehen, sie fallen aber im Gebrauch meistens recht kläglich aus, und man fühlt mit einigen nichtssagenden Sprüchlein die schwere Arbeit getan: Hansli könnte noch etwas mehr leisten, seine Arbeiten, hauptsächlich die Schrift, befriedigen nicht ganz. Mit vorgedruckten Zeugnissen, mit einer genauen Skala wird eine klare Antwort gefordert ohne viel: wenn und aber; hier ist ein Auskneifen ausgeschlossen.

So wie die Zeugnisse jetzt verlangt werden, stellen sie sich fast allzusehr auf die Begabung ein, sie enthalten für die Beurteilung höherer Werte sehr wenig Raum, vielleicht auch deshalb, weil das andere sehr schwer zu erkennen ist. Wir z. B. besitzen eine Rubrik für Fleißnoten, doch fällt es mir schwer, hier etwas Negatives einzutragen. In der Klasse hält man die Schüler fest am Bündel. Und daheim? Ich

habe schon Schüler für den großen Fleiß bei der Erledigung einer Hausaufgabe fürs Lernen gelobt, worauf sie lachend gestanden, daß sie gar nichts getan hätten! Hier greift man oft tüchtig daneben. Und im Betragen ergeht's ähnlich. Der offene, ehrliche Spitzbube gerät unter die Räder, der Heuchler aber wetzt sich heraus. Und mit den Ordnungsnoten treffen wir letzten Endes das Elternhaus. Hier ist überall Vorsicht am Platze! Wir besitzen auch eine Rubrik für Bemerkungen; hier wird am besten nur Lobendes eingetragen. Man bedenke, das negative Sprüchlein wandert durch alle Jahre mit und speichert den Groll des ersten Tages weiter auf. Ins Zeugnisbüchlein meines Bruders schrieb der Religionslehrer vor fast 50 Jahren: Hie und da, so, so, la, la. Das wahrscheinlich nicht so böse gemeinte Verslein wurde nie mehr verwunden.

Man bedenke auch bei allem, daß das Zeugnis später wichtige Türen öffnen sollte, und unter Umständen alle Tore vermauern kann. Man darf nicht bloß feststellen, sondern muß helfen wollen. Werden die Noten unter diesem Gesichtspunkt gegeben, dann wirken sie sich überall positiv aus. Schon der Kampf um eine günstige Bewertung mobilisiert alle Kräfte. Ich bin der festen Überzeugung, daß die gewissenhaften Vorbereitungsarbeiten auf ein gerechtes Zeugnis jeden Schüler günstig beeinflussen; oft bedeutet der Hinweis auf bessere Noten das einzige Stimulans, das immer tätig wirkt.

Fast will es scheinen, daß wir nicht fürs Leben, sondern für die Noten lernen. Im Schüler ist tätig, was in der Nähe liegt. Ein nahes Lob wird immer aktiver bleiben als der Hinweis auf die noch gar nicht erkennbaren Notwendigkeiten des Lebens. Wir essen täglich, aber wir essen nicht, um zu leben, sondern weil es uns gut dünkt. Darum kann es auch gar nicht so verfehlt sein, wenn wir uns eines Ersatzmittels bedienen. Mit dem gerechten Zeugnis geht es sogar um sehr hohe Werte.

Nur mit dem Zeugnis vermag sich das Kind vernünftig in die Klasse einzugliedern. Schüler müssen zum Urteilen und zum gerechten Bewerten der Kameraden erzogen werden. Bei jedem gibt es etwas zu loben, etwas hervorzuheben, jeder wird einmal an seinem Posten mit seiner bestimmenden Eigenschaft ein wertvolles Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Mit einer etwas hervorhebenden Note kann unter Umständen die Berufswahl bestimmend beeinflußt werden. Dieser sticht im Zeichnen hervor, jener im Rechnen. Das Zeugnis ist der maßgebende Beleg, dessen man mehr, als man glaubt, bedarf.

Leider haftet dem Zeugnis, bei allem Willen zur Gerechtigkeit, ein großer Fehler an: es schildert die Verhältnisse nur in der eigenen Klasse. Hier wird es bei genügend Notizen bestimmt möglich sein, jeden Schüler in den meisten Fächern richtig einzuordnen; aber von Klasse zu Klasse sind doch noch ziemlich große Unterschiede möglich. Diese sind hauptsächlich auf der Unterstufe hie und da sehr kraß. Weil absolute Maßstäbe fehlen und dem Empfinden des Lehrers ein weiter Spielraum offen steht, hütet sich der eine vor scharfen Noten, derweil sich der andere, um Exempel zu statuieren, in der ganzen Skala ergeht. Dies würde gegen die Noten sprechen, wenn die verschiedenen Zeugnisse der verschiedenen Klassen gegeneinander ausgespielt werden könnten. Zeugnisse sollten eine sehr interne Sache sein, weniger entstanden, um nüchtern, oft fast niederbrechend, festzustellen, sondern um zu helfen. Von allzu schlechten Noten verspreche ich mir auf unserer Stufe nicht viel. Übrigens spricht es sich schnell herum, und die Eltern sind rasch im Bild, wie der einzelne Lehrer benotet; aber trotz aller Mängel braucht man sie doch. Es geht einfach nicht an, einen Schüler durch sechs, sieben oder acht Primarklassen laufen zu lassen, ohne sich mit ihm oder seinen Eltern über seine Qualitäten auszusprechen. Es mag sein, daß

sich dabei ein feiner Reif auf die junge Seele setzt, aber dieser Reif vergeht und schadet weniger als der eisige Frost, der Kinder und Eltern ergreift, wenn beim Übertritt in höhere Schulen oder anlässlich der Berufswahl das herrliche Gebäude voller Illusionen zusammenbricht. Nun mag es Leute geben, die finden, daß so viele Noten, d. h. zweimal im Jahre, dem Kinde unnötige Beschwerden verursachen und Komplexe und Neurosen auslösen. Die Kleinen nehmen die Noten genau so wichtig wie die Eltern. Es mag sein, daß seelische Komplikationen möglich sind, wenn die Eltern die Noten in den Mittelpunkt aller Bewertungen stellen. Diese lebensfremden Eltern werden aber ihren Kindern auch ohne Noten bestimmt störende Schwierigkeiten bereiten. Hier liegt die Schuld nicht bei den Noten, sondern bei Faktoren, die sich leider immer und überall hemmend auswirken. Ich selber habe nie, weder bei meinen eigenen Kindern noch meinen Schülern, etwas von Schwierigkeiten gespürt; es sind mir auch noch nie Eltern reklamieren gekommen, doch wird es naturgemäß etwa Tränen gegeben haben, zuerst ein wenig der Empörung, dann der Einsicht, hierauf der Reue, und schlußendlich folgte der Vorsatz sich zu bessern und ohne diesen kann es nicht aufwärts gehen. Übrigens bin ich, durch meine langjährige Praxis belehrt, auch äußerst erstaunt, wie wenig Schüler sich selber und ihre Klassengenossen beurteilen können. Auch ohne Noten wird das Urteil maßgebend aus Bemerkungen des Lehrers gebildet. Darum muß über die sehr oft falschen Bemerkungen der Schüler hinaus auf ein Urteil aufgebaut werden können, das sich für die wichtigen Entscheidungen des Lebens als Grundlage brauchen läßt.

Zeugnisse bedeuten ein absolut positives Mittel hiezu. Sie sollten noch weit mehr als bisher zu Rate gezogen werden. Würde dies allseits getan, dann würde man noch weit objektivere Noten erteilen und könnte hierauf ganz und gar auf Prüfungen verzichten.

Ich bin ein grundsätzlicher Gegner aller Prüfungen, die gute Zeugnisse ersetzen wollen. Prüfungen haftet etwas sehr Unmoralisches an. Sie übersehen leider nur zu oft die Arbeit vieler Jahre und stellen auf die Leistungen in Augenblicken ab, die kaum die Vorbedingungen für ein gerechtes Urteil bieten. Man kann ja zwar auch einmal Glück haben, und diese Hoffnung läßt manchen auf eine ernste Arbeit verzichten. In einer Prüfung können sich bestimmte hemmende Faktoren außerordentlich auswirken und herzlos eine ganze Zukunft vermauern. Ich erlebte es vor Jahren, daß mein bester Schüler bei der Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule schlechter abschnitt als mein schwächster. Weil man aber meinem Berichte glaubte, blieb alles ohne Folgen. Aber wie oft bleibt ein allzu Ängstlicher hängen, derweil der Freche, Ungehemmte trotz ungenügenden Dauerleistungen durchkommt. Sicher stünde es auf der Welt besser, wenn sich nicht mit Zufallsleistungen so rasch nach oben kommen ließe. Darum müssen wir für unsere Zeugnisse einen viel größeren Einfluß verlangen. Werden sie noch besser gewürdigt, wird droben verpflichtend darauf abgestellt, beginnt man endlich auf Prüfungen zu verzichten, wenn gerechte Zeugnisse zur Verfügung stehen. Dann werden auch die Lehrer der Frage des Zeugnismachens noch weit positiver gegenüberstehen. Dann geht es auch hier nicht mehr mit einigen Stichproben und vereinzelt Klausuren, dann

muß noch mehr getan werden. Es gibt jetzt schon viele Lehrer, die aus tiefem Verantwortlichkeitsgefühl heraus die Leistungen ihrer Schüler beständig ängstlich und gewissenhaft kontrollieren, ja, ich kenne Kollegen, die für jedes Kind besondere Karteiblätter führen, sich alle wichtigen Daten geben lassen, bezeichnende Ereignisse notieren und ein zuverlässiges Charakterbild erstellen. Diese große Arbeit wirkt sich auf den ganzen Schulbetrieb ungemein günstig aus.

Vielleicht darf in diesem Zusammenhang der Meinung Ausdruck verliehen werden, daß solche Beobachtungsbogen allgemein eingeführt werden sollten, um den Schüler als sehr vertraulich zu behandelndes Geheimdokument durch alle Klassen zu begleiten. Das neue Strafgesetzbuch verlangt, daß man beim Fällen eines Urteils auch die jugendliche Entwicklung des Delinquenten berücksichtige. Wie können wir Auskunft erteilen, wenn wir nichts mehr in den Händen besitzen?

Der Zwang, Zeugnisse zu erstellen, dient aber sicher auch dem Lehrer. Es schadet bestimmt nichts, daß wir damit angehalten werden, immer wieder zu prüfen, zu kontrollieren und Rechenschaft zu geben. Die Zeugnisse kontrollieren aber auch uns. Sie geben dem Elternhaus Grundlagen in die Hand, um zu erkennen, inwieweit der Lehrer Vertrauen verdient. Der Gedanke, daß man auch mich überprüfen kann, war mir schon oft ebenfalls eine wertvolle Hilfe.

SCHLESISCHES KRIPPENSPIEL

Aus »Der bunte Garten«, Lesebuch für katholische Volksschulen (fünftes und sechstes Schuljahr)

Nach alten deutschen Volksliedern

Von Klemens Neumann

1. Maria und Joseph in Nazareth

Joseph:

Maria mein, ich hab vernommen,
daß dein Befehl ist kommen,

der mir nicht wenig Trauer bringt.
Kaiser Augustus darauf dringt
und ernstlichen Befehl hat getan,
daß jeder in seine Stadt soll gahn,